

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe, SKOS
Band: 96 (1999)
Heft: 1

Artikel: Trotz Einkommen kein Auskommen : Caritas-Studie zu den Working Poor in der Schweiz
Autor: Alfiev-Bieri, Charlotte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-840501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Trotz Einkommen kein Auskommen

Caritas-Studie zu den Working Poor in der Schweiz

«Wer ein Einkommen hat, hat ein Auskommen», sagt der Volksmund. Doch er täuscht sich: 250'000 bis 410'000 Personen leben in der Schweiz unter der Armutsgrenze, obwohl im Haushalt mindestens eine Person voll erwerbstätig ist. Diese Zahlen stammen aus der Caritas-Studie zu den Working Poor (erwerbstätigen Armen) in der Schweiz.

Aufgrund der Daten der Schweizer Armutsstudie¹ hat die Caritas erstmals umfassend die Lage der Working Poor in der Schweiz untersucht. Die Frage, wer zur Gruppe der Working Poor gehört, ist alles andere als einfach zu beantworten. Auf die Probleme, die sich den Wissenschaftlern und Statistikern bei der Definition von Armut beim Messen des Ausmasses stellen, geht der Bericht zur Armutsberichterstattung auf Seite 7 dieses Heftes ein. Zentral ist: Wenn die Wissenschaftler von Working Poor sprechen, beziehen sie sich auf Haushalte und die in diesen Haushalten lebenden Betroffenen und nicht auf Einzelpersonen.

Eine Working-Poor-«Karriere»

Ein Beispiel, wie ein Haushalt zu den Working Poor in der Schweiz stösst: Ein junger Mann verdient als Verkäufer 3000 Franken; sein Einkommen ist existenzsichernd. Er heiratet, und nach der Geburt des ersten Kindes gibt seine Frau die Erwerbstätigkeit auf. Nun reicht sein Einkommen für den dreiköpfigen Haushalt nicht mehr. Die Familie gehört nun zur Gruppe der Working Poor und gerät,

nachdem die Ersparnisse aufgebraucht sind, finanziell ins Trudeln. Den Ausweg sucht sie nicht etwa direkt mit einem Gesuch um Unterstützung ans Sozialamt: Vorerst nimmt die junge Familie einen Kleinkredit auf. Später sucht sich die junge Mutter einen Teilzeitjob, wo sie am Abend und am Wochenende arbeiten kann.

Verstaubte Wertvorstellungen

«Kinder zu bekommen und zu haben, stellt heute in der Schweiz ein Armutsrisiko dar», betont Carlo Knöpfel, Leiter der Stabsstelle Grundlagen und Evaluation der Caritas Schweiz. Bis vor kurzem wurde von diesem Risiko in Bezug auf die Lebenswege von Frauen, vor allem von Alleinerziehenden gesprochen. Mit ihrer Studie belegt die Caritas nun, dass die Aussage auch für junge Familien, insbesondere wenn beide Elternteile unter 30 sind und keine oder eine schlechte Ausbildung aufweisen, zutrifft.

«Das Phänomen der Working Poor irritiert», schreibt das Caritas-Autoren-duo Carlo Knöpfel und Anna Liechi. «Es irritiert, weil es einmal mehr zeigt, wie wenig das trotz allem weitverbreitete Familienbild noch haltbar ist, wonach der Mann als Familienoberhaupt genügend verdient, um seiner Frau und den Kindern ein Auskommen zu sichern.» 69 Prozent der Armen im Erwerbsalter gehören zu den Working Poor, obwohl in ihrem Haushalt mindestens eine Person voll erwerbstätig ist (Definition siehe

¹ Leu, Burri, Priester: Lebensqualität und Armut in der Schweiz. Verlag Paul Haupt, Bern, 1997.

Legende zu Abbildung auf Seite 3). Auch die übrigen 31 Prozent haben mehrheitlich eine Teilzeitstelle. Der Prozentsatz der Working Poor ist im internationalen Vergleich sehr hoch; in den europäischen Nachbarstaaten ist der Anteil der Nichterwerbstätigen bei den Armen im Erwerbsalter deutlich höher.

Das Phänomen muss auch mit Blick in die Zukunft irritieren. Da die grossen Sozialversicherungswerke der Schweiz eng mit dem Erwerbseinkommen verknüpft sind, werden die Working Poor mit grösster Wahrscheinlichkeit in der Armutsfalle gefangen bleiben. Im Alter werden sie ungenügende Pensionskassenleistungen erhalten und auf Ergänzungsleistungen angewiesen sein.

Alleinlebende Männer

Überdurchschnittlich viele Working Poor sind in folgenden Gruppen zu finden (in Klammern Prozentangaben, bezogen auf Bevölkerung im Erwerbsalter, gemessen am Nettoeinkommen vor Sozialtransfers wie Kinderzulagen, Stipendien, Renten, Sozialhilfeleistungen und anderes):

- **Alleinlebende Männer (7,9):** Sie haben einen unterdurchschnittlichen Ausbildungsgrad und gehören mehrheitlich in die Kategorie der 20- bis 40-Jährigen. Darüber hinaus ist diese Gruppe für die Wissenschaftler noch weitgehend eine «Black Box»; es lässt sich nichts Erhärtetes sagen. Für die alleinlebenden Frauen wurde ein Wert von 4,8 ermittelt, wobei die Stichprobe für eine verlässliche Aussage zu schmal ist.
- **Paare mit Kindern (5,6):** Besonders armutsgefährdet sind Familien, wenn Vater und Mutter unter 30 und ausländischer Nationalität sind.

- **Ausländer (5,6):** Ihr höheres Risiko hängt mit ihrem tiefen Ausbildungsgrad zusammen. Der Anteil der armen Schweizer im Erwerbsalter ist tiefer (4,4), aber mit einem vergleichsweise kleinen Abstand.

- **Ausbildung nur Sekundarstufe I/obligatorische Schulzeit (6,1):** deutlich kleiner ist das Risiko für Personen mit Sekundarstufen-II-Ausbildung (4,4), der nächste Abstand zur Tertiärstufe (Universität, Fachhochschule) ist dagegen nicht mehr sehr gross (Wert 3,9).

Der Wert für alle Betroffenen liegt bei 4,7 Prozent. Das geringste Risiko, trotz Erwerbstätigkeit arm zu sein, tragen Paare ohne Kinder (2,4) und die 50- bis 62-/65-Jährigen (2,7 Prozent). Und wo bleiben die alleinerziehenden Frauen? Sie sind durch die Working-Poor-Studie grösstenteils gar nicht erfasst, da sie meist einen Beschäftigungsgrad von unter 90 Prozent aufweisen. Kinderbetreuung- und Erziehung ist nach den Working-Poor-Definitionen keine Erwerbs-Arbeit.

Neue McJobs

Das Bundesamt für Statistik zählt Personen zu den Niedriglohnempfängerinnen und -empfängern, wenn deren jährliches Nettoerwerbseinkommen unter der Hälfte des Durchschnittseinkommens liegt. Zwischen 1991 und 1995 belief sich der Anteil der vollzeitlich beschäftigten Niedriglohnempfänger an allen vollzeitlich Beschäftigten auf 5 bis 6 Prozent. Im Jahr 1995 haben 5,5 Prozent der Vollzeitlerwerbstätigen ein Nettojahreseinkommen unter Fr. 30'000.– erzielt.

Drei Branchen hat die Caritas besonders unter die Lupe genommen, da diese nach Erfahrungen aus dem Ausland besonders häufig Löhne zahlen, die nicht existenzsichernd sind: die Gastro-

Working Poor in der Schweiz

Anteil der Working Poor an den Armen im Erwerbssalter vor Sozialtransfers im Jahr 1992

Armutsgrenze	Grenzwert in Fr. pro Monat ^{a)}	Quote der <i>working poor</i> in Prozent ^{b)}	Anzahl <i>working poor</i> ^{c)}	Anteil <i>working poor</i> an den Armen im Erwerbssalter in Prozent
SKOS-Grenze	Fr. 1800.–	4,7%	250'000	69%
EL-Grenze	Fr. 2100.–	7,7%	410'000	69%

Quelle: Berechnungen des Volkswirtschaftlichen Instituts der Universität Bern; Bundesamt für Statistik; eigene Berechnungen der Caritas.

- a) Nach Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen.
 b) Entweder ist die Stichprobenperson im Erwerbssalter, bezeichnet sich selbst als voll- oder teilzeittätig und ist in den letzten 12 Monaten während mindestens 48 Wochen einer Beschäftigung nachgegangen, oder ihr Ehepartner ist voll- oder teilzeittätig.
 c) Die Zahl umfasst alle Mitglieder der als arm eingestuften Haushalte.

nomie, der Einzelhandel und das Reinigungsgewerbe. Alle drei Branchen gehören dem Dienstleistungssektor an und weisen einen tiefen gewerkschaftlichen Organisationsgrad auf. Weitere Gemeinsamkeiten sind: Sie beschäftigen viele Ungelernte, die einfache, repetitive Aufgaben ausführen müssen, und sie stellen zunehmend die Arbeitnehmer und -nehmerinnen nicht mehr fest an, sondern beschäftigen sie auf Abruf oder z.B. als unechte Selbständigerwerbende.

Die Arbeitswelt teilt sich in immer anspruchsvollere Berufe für gut qualifizierte und in sogenannte McJobs. Die Working Poor, insbesondere die Frauen, arbeiten häufig in Privathaushalten von Hochqualifizierten, die für alltägliche Arbeiten keine Zeit mehr haben. In den USA zählt bereits jeder vierte Beschäftigte zu den Working Poor; in den euro-

päischen Ländern sind es rund zwanzig Prozent, wobei deutliche Unterschiede zwischen Skandinavien und südeuropäischen Ländern bestehen.

Teilzeitarbeit steigt: Die Zahl der Vollzeitbeschäftigten ist zwischen 1991 und 1997 zurückgegangen. Im gleichen Zeitraum hat sich der Anteil der Teilzeiterwerbsschäftigen von 25,3 auf 28,3 Prozent erhöht². Der Anteil der Familien mit Kindern, bei denen Vater und Mutter erwerbsschäftig sind, hat deutlich zugenommen. 1991 waren in 40,7 Prozent der Paarhaushalte mit Kindern unter 15 Jahren beide Eltern erwerbsschäftig, 1997 lag der entsprechende Anteil bei 54,7 Prozent. «Diese Entwicklung», schliessen Carlo Knöpfel und Anna Liechti, «deutet darauf hin, dass Familien mit Kindern vermehrt auf mehr als ein Erwerbseinkommen angewiesen sind, um ihren

² Bundesamt für Statistik (BfS): Trend zu mehr Teilzeitarbeit und selbständiger Erwerbsschäftigkeit setzt sich fort. Bern 1997e.

(bisherigen) Lebensunterhalt zu sichern.» Die Rezession, vermuten die Autoren, gefährdet nicht mehr wie in der Krise der 70-er Jahre vor allem Frauen-Jobs. Sie zwingt Frauen heute zunehmend, selber wieder ins Erwerbsleben einzusteigen oder das Arbeitspensum zu erhöhen, weil die Familienlasten steigen

oder der Partner ganz oder teilweise arbeitslos geworden ist und einen schlechter bezahlten Job annehmen muss.

Working Poor sind für die Schweiz kein neues, aber ein bisher nicht beachtetes Phänomen. Sozialhilfestatistiken der grossen Städte legen den Schluss nahe, dass ihre Zahl am Steigen ist. Neu

Was tun gegen den «gesellschaftlichen Skandal»?

«Die Lage der Working Poor in der Schweiz, dem Land mit dem höchsten durchschnittlichen Einkommen der Welt, ist ein gesellschaftlicher Skandal», stellt Caritas-Direktor Jörg Krummenacher fest. Im Positionspapier schlägt die Caritas folgende Massnahmen vor:

Arbeitsmarktpolitische Massnahmen:

- *Gesetzlich festgelegte Mindestlöhne:* Genannt wird als Diskussionsbasis ein Mindestlohn von 3000 Franken. Mindestlöhne sind in der Schweiz ein Tabu, aber wirksam um in McJob-Branchen mit schwachem gewerkschaftlichem Organisationsgrad das Lohnniveau anzuheben. Sie könnten im Zuge des bilateralen Abkommens mit der EU unumgänglich werden, um das Lohn-dumping in Grenzen zu halten.
- *Bildungspolitik:* Gezielte Berufsbildungsmassnahmen für Menschen mit niedrigem Bildungsniveau.
- *Migrationspolitik:* Abschaffung des Saisonierstatuts, das eine Sogwirkung auf Ausländerinnen und Ausländer mit tiefem Bildungsniveau ausübt.

Sozialpolitische Massnahmen:

- *Ergänzungsleistungen ausbauen:* Als wichtigste Stossrichtung plädiert die Caritas für eine Ausweitung der Ergänzungsleistungen auf die Working Poor, insbesondere auf die jungen Familien.
- *Steuern:* Working Poor sind auf *gesamtschweizerischer Ebene* steuerlich zu entlasten. Steuerschulden sind bei den Working Poor ein häufiger Grund zur Betreuung (dieses Thema wird in einer der nächsten «ZeSo»-Ausgaben vertiefter behandelt werden).
- *Kinderzulagen und externe Kinderbetreuung:* Ausbau der Kinderzulagen (finanziert über Steuern) nach dem Bedarfsprinzip und breitflächige Angebote von externer Kinderbetreuung (Krippen, Tageschulen, Tageselternorganisationen), um der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Realität der heutigen Familien Rechnung zu tragen.
- *Bessere Rahmenbedingungen für Familien:* z.B. Massnahmen im sozialen Wohnungsbau, im Bereich Stipendien, Wechsel in der Krankenversicherung von der Kopfprämie zur einkommensabhängig abgestuften Krankenkassenprämie.

cab

ist, dass zunehmend Familien unterstützt werden müssen. Mit Sicherheit muss auch davon ausgegangen werden, dass eine grosse Zahl von Familien und Alleinstehenden ein Haushalteinkommen knapp über den Armutsgrenzen hat. Sie sind stark armutsgefährdet, wenn beruflich oder gesundheitlich nicht mehr alles rund weiterläuft.

Rolle der Sozialhilfe

Die Sozialhilfe muss die Differenz zwischen Lohn und Existenzbedarf decken. «Damit kennt die Schweiz ein Kombilohn-Modell, wie es in andern Ländern im Moment diskutiert wird», sagen die Autoren. Bei solchen Modellen sei zu beachten, dass ein möglichst hoher Beitrag zur Einkommenssicherung geleistet werden könne und gleichzeitig negative Arbeitsanreize und Missbräuche seitens der Arbeitgeber minimiert würden, betont die Caritas. In der Schweiz werden nicht nationale Sozialversicherungen mit dieser Problematik belastet, sondern die kommunale Sozialhilfe. «Diese ist für die Überbrückung kurzfristiger Notlagen

gedacht und ausgestaltet», sagt Caritas-Direktor Jürg Krummenacher. Obwohl in verschiedenen Kantonen von der Sozialhilfe Gegenleistungsmodelle zur beruflichen und sozialen Integration entwickelt werden, erachtet die Caritas die kommunale Sozialhilfe nicht als das geeignete Instrument zur Lösung dieses wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Problems von globalem Ausmass. Mit ein Grund für die skeptische Haltung der Caritas, die Gewichte in der Sozialen Sicherheit von der Bundesebene bzw. den Sozialversicherungen auf die kantonale und kommunale strukturierte Sozialhilfe zu verschieben, ist das Ausmass der verdeckten Armut. Nach der Armutstudie Leu beziehen 45 Prozent der Anspruchsberechtigten keine Sozialhilfe, während bei den Sozialversicherungsleistungen die Nichtbezugsquote deutlich tiefer ist.

Charlotte Alfired-Bieri

Trotz Einkommen kein Auskommen – Working Poor in der Schweiz, Luzern 1998, 120 Seiten, Fr. 19.80. Bezug: Caritas Schweiz Löwenstrasse 3, 6002 Luzern. Tel. 041/419 22 22, Fax 041/419 24 24.

FDP: «Strafsteuer für Kinderlose»

Verschiedene Studien und Kommissionen haben sich in den letzten Monaten mit dem Themenkreis «Familien – Armut – Kinderkosten» befasst. Da müsste doch langsam der Hinterste und Letzte sein überholtes Bild der Familien in der Schweiz revidieren. So könnte man meinen – doch weit gefehlt: Zum Beschluss der Nationalratskommission für soziale Sicherheit und Gesundheit (SGK), die parlamentarische Initiative zur Einführung einer allgemeinen Kinderrente zu

unterstützen titelte die FDP: «Strafsteuer für Kinderlose: Beispiellose Verantwortungslosigkeit». Die SGK strebe offenbar eine Verstaatlichung des Lebens an. Egal, ob ein Bedürfnis gegeben sei, staatlicher Geldregen solle im Giesskannenprinzip auf alle Eltern niedergehen. Damit werde die Kinderlosigkeit steuerlich bestraft, die Finanzierung der AHV gefährdet und die Sanierung der Bundesfinanzen mit Füßen getreten, wettete die FDP.

cab